

Altjahresabend: Entscheidung ist Freiheit

„*Meine Zeit steht in deinen Händen!*“

Psalm 31

Noch ein paar Stunden, liebe Gemeinde, dann ist das Jahr 2008 zu Ende. Kaum hat man sich daran gewöhnt, die Jahreszahl zu schreiben und sie neben Unterschriften zu setzen, da ist es auch schon vorüber und man wird die 2009 üben müssen. Mir geht es jedenfalls so. Die Zeit ... sie fliegt.

Was ist um sie, die Zeit? Was ist sie?

Fließt sie gleichförmig, eilt sie, oder, wie gesagt: fliegt sie?

So heißt es ja auch in einem Psalm: Dass unser Leben *dahinfliegt*. Wir haben gestern bei der Beerdigung von Gretel Bock diesen Psalmvers ein wenig bedacht.

Die Zeit fließt *nicht* gleichförmig und sie fliegt auch nicht.

Zeiten haben Bedeutungen, und sie werden anders erlebt.

Klar: Wir teilen sie gleichförmig ein, nach Stunden und Sekunden, Wochen und Jahren teilen wir sie – aber wir wissen, dass dies eine Verflachung ist. Denn wir erleben die Zeiten anders, die Jahre anders, die Jahreszeiten anders. Wir wissen es besser: Die Zeit fließt nicht, die Zeit *ereignet* sich.

Für Kinder anders als für Jugendliche,

für Alte anders als für die, die voll in Arbeit eingespannt sind. Für PC-Gewöhnte verläuft sie anders als für Bücherleser.

Es gibt die lange Weile, und es gibt die Kurzweiligkeit.

Es gibt leere Zeit und prall gefüllte.

Zeit wird *erlebt*. Denn Zeit ist ... nein!: nicht Geld. Zeit ist Leben.

Und daher erinnere ich heute, am Altjahresabend, an Psalm 31: „*Meine Zeit steht in deinen Händen!*“

Die Woche zwischen Weihnachten und Silvester nennt man ja „Zwischen den Jahren“.

Das hat alte Gründe, als der julianische auf den gregorianischen Kalender umgestellt wurde, gab es eine Verschiebung.

Aber das ist nicht mein Punkt: Man hat schon immer diese Zeit, wenn die Nacht am längsten ist, und wenn das Jahr sich wendet, weil die Sonne wieder länger scheint, als eine besondere angesehen.

Die Germanen feierten das Julfest, und man dachte sich, dies sei eine besondere Zeit, wo gewisse Sperrungen aufgehoben sind: Sperrungen zur Totenwelt etwa. Gespenstische Stimmung herrschte. Wotan erscheint, dachten die Germanen, und veranstaltet die „wilde Jagd“!

Keine Wäsche waschen, denken manche noch heute – das bringe Unglück.

Schornsteinfeger dagegen brächten Glück.

Blei wird gegossen, denn diese Zeit eigne sich für Zukunftsdeutung. Als ob sich Gegenwart und Zukunft und Vergangenheit überlagerten und man könnte in diesen Tagen durchgreifen oder ein Zeit-Fenster öffnen.

Deswegen knallt es denn auch.

Deswegen will man Gespenster vertreiben, und man macht Radau. Feuerwerk ...

Man hat das Gefühl, es geht etwas zu Ende: Das alte Jahr. Wohin geht es? Verschwindet es? Wird es wirklich ein Ende haben? Was setzt sich fort, was bringt das Neue?

Es ist ein weltliches Fest, dieses Silvester. Kirchlich gesehen sind wir noch im Weihnachtskreis. Sind in der fröhlichen, selig machenden, gnadenbringenden Weihnachtszeit.

Eigentlich feiert die Christenheit die Geburt des Kindes, in dem Gott selbst erschienen ist: Sein Friedenswille, sein neuer Bund, seine Abmachung, dass, wer diesem Kinde dient und folgt, eine Erfüllung hat und frei ist von Last und Angst und Schuld und Krieg. Erlöst und befriedet ist. Ehrensache Gottes.

Noch feiern wir also Weihnachten, stehen die Christbäume in den Häusern und hängen die Lichter samt diesem amerikanischen Weihnachtsmann an den Häusern – noch geht es also um einen absoluten Neuanfang durch das Kommen Gottes, da unterbricht Böllerknallen und Zuprosten diesen Inhalt und verkündet:

Das Jahr ist alt geworden, vorsorglich machen wir mal Krach zum neuen.

Was zählt? Die weihnachtliche Zeitenwende oder der Jahreswechsel?

Die Antwort hängt davon ab, was unsere Zeit entscheidet, wer sie füllt, wer sie einteilt, wer unsere Zeit bestimmt – in wessen Händen also unsere Zeit steht:

Steht unsere Zeit in den Händen Gottes

oder

steht sie in den Sternen (nach denen wir das Jahr einteilen)?

Sterne kann man anschauen und bestaunen.

Man *muss* sie sogar bestaunen, wenn man auch nur ein wenig über sie nachdenkt.

Wie sie wurden, wie die Gesetze, unter denen sie laufen, das Leben auf unserer Erde ermöglichen, diesem Planeten in der hintersten Ecke einer Galaxie namens Milchstrasse, einer Galaxie unter Milliarden von Galaxien, die im Affenzahn auseinander stieben, und dabei das Universum ausweiten, wohin, weiß und denkt keiner, und woher – nun, das ist auch so eine Sache, eine staunenswerte Sache.

In den ersten Sekunden des Urknalls wurden Raum und Zeit und jene Atome gebildet, aus denen wir heute zusammen gesetzt sind.

Sternenstaub sind wir. Staunenswert. Lebendiger Sternenstaub ...

Das Staunen darüber, dass so etwas wurde, hört sich in der mythischen Sprache der Bibel so an:

Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

Aber da ist noch mehr in der biblischen Schöpfung zu entdecken. Nicht nur der Ausdruck des Staunens, sondern auch die Erkenntnis – es ist eine Glaubens- und Vertrauenserkenntnis! -, dass ein Wille hinter den Dingen steht.

Da will jemand etwas, da verfolgt jemand etwas, indem er macht und schafft.

Gott will den Menschen.

Und da er ihn will, ist der Mensch ein Wesen, das von Anfang an bejaht ist.

Zum Staunen über die Welt kommt die Dankbarkeit gegen Gottes Ja zu mir.

Zum Erkennen die Hoffnung.

Zum Glauben die Verpflichtung, dem Ja-Wort Gottes gerecht zu werden ...

Und so steht denn meine Zeit in Gottes Händen, weil er mich will.

Und steht denn mein Leben auf festem Grund: Nicht auf Zufall und Sternenlauf, sondern auf dem Ja Gottes.

„In Gottes Händen“ – das sind bergende, sorgende, behütende Hände. Keine Klammer. Sein Wille bedeutet eben auch meine Freiheit ...

Liebe Gemeinde,
es bedeutet etwas und macht einen Unterschied, ob wir unsere Zeit in Gottes Händen sehen oder geschrieben in den Sternen.

Wobei ich jetzt das mit den Sternen sehr weit deuten möchte.

Denn der Gedanke, dass unser Schicksal durch gewisse Gesetzmäßigkeiten bestimmt wird, ist sehr allgemein verbreitet. Es ist eine alte Frage, ob wir Menschen überhaupt so etwas wie eine freie Wahl haben.

Werden wir nicht bestimmt durch Milieus, durch Naturgesetze, durch Gehirnschaltungen, durch das Unbewusste, durch alte Verletzungen, durch Traumata, durch gesellschaftliche Zwänge, durch Gene?

Gibt es überhaupt Spielraum?

Unsere Zeit: in Gottes Händen oder in den Genen?

Unsere Zeit: in Gottes Händen oder in den biochemischen Abläufen unseres Körpers?

Unsere Lebenszeiten: Spielball in wessen Händen?

Von Ängsten und Sorgen und Vergangenheit?

Was leitet vom vergangenen Jahr ins nächste?

Welche Verletzungen bleiben?

Welche Trauer lastet?

Welche Vorfreude scheint?

Welches Licht bescheint uns?

Lassen wir uns treiben?

Welche Wünsche beseelen uns?

Welche Kaufanreize kommen an und verlangen Gehorsam?

Empfinden wir Last und Mühe – oder gibt es auch Leichtigkeit?

Und wie frei sind wir, wenn uns Stimmungen treffen?

So dass wir vielleicht bald hierin, bald dorthin getrieben werden?

Wenn unsere Zeit in den Sternen steht – in Gesetzmäßigkeiten jeder Art – dann sind wir Getriebene, dann sind wir Fremdbestimmte, Marionetten gleich, die sich nur einbilden, so etwas wie frei zu sein.

Es ist erstaunlich, wie plausibel das Vielen erscheint.

Andererseits: Eingebunden in Zwängen, wie wir sind, ist das sehr verständlich.

Ich werde nie vergessen, wie ich vor Jahren an der Frankfurter Börse Plakate gesehen habe, die für eine Veranstaltung warben: Der Einfluss der Sterne auf die Aktienkurse. Keine Ahnung, wie *gläubig* die Broker in dieser Hinsicht sind – aber es wird wohl kein Zufall sein, dass sich an der Börse solche Plakate finden: Regieren doch hier automatisierte Abläufe und kollektive Zukunftserwartungen, was der Einzelne macht – der sich treiben lässt und nur jeweils die besten Chancen herausfischen will. Wohin das führt, erleben wir seit geraumer Zeit: Platzen von Luftblasen.

Aber das ist nur ein Beispiel. In der Tat haben wir oft nicht die Wahl.

Und wer nicht die Wahl hat, ist ausgeliefert – ist in der Hand von anderen.

Wir sind in der Tat in den Händen anderer, die über uns entscheiden, die unsere Lebensbahn lenken.

Zwar reden wir viel von Freiheit – aber denken wir an die vielen Reglementierungen, die unseren Alltag bestimmen.

Was für Freiheiten haben wir denn?

Einige meinen. eigentlich nur die des Kaufens.

Und wenn Wahlen etwas verändern könnten, wären sie verboten – haben wir immer gesagt, als wir 18 oder 19 waren.

Also: In wessen Händen ist unser Leben?

Oder gibt es so etwas wie Freiheit? Wann machen wir Gebrauch davon?

Es gibt Freiheit nur, wenn wir von ihr Gebrauch machen.
Wenn wir sie ergreifen.
Wenn wir sie selber in die Hand nehmen.

Dann ist die Tat das, was uns frei macht.
Aber Handlungsfähigkeit muss man erst erringen. Das ist ein Kampf.
Ich denke zweierlei:
Dass wir meistens keinen Gebrauch davon machen, dass wir uns meist treiben lassen und fast immer funktionieren.
Dass das aber nicht schlimm sein muss.

Dass wir aber die Möglichkeit und die Pflicht haben, in besonderen Augenblicken frei zu handeln.
Das ist biblisches Zeitdenken: Dass es besondere Zeiten gibt, Entscheidungszeiten, die herausgehoben sind.
Dann sind wir im besonderen Maße in Gottes Hand, weil wir exponiert sind und angreifbar.
Wer frei ist, macht sich angreifbar.
Wer sich duckt und bestimmen lässt, der lebt wohlig warm, in dem, was *man* so tut.

Was sind das für Situationen, in den wir zur Freiheit aufgerufen, ja: verpflichtet sind?

Wenn einer um Hilfe schreit,
wenn du die Augen aufmachen sollst,
wenn du ehrlich sein musst gegen die, die dir anvertraut sind,
wenn sich einer in der Seele und im Selbstwertgefühl verletzt fühlt,
wenn der Nächste dir eine Aufgabe stellt,
dann bist du aufgerufen ... - zur Freiheit!
Nicht das Beliebige, sondern das Rechte zu tun und zu wagen.
Nicht im Möglichen zu schweben, sondern das Wirkliche tapfer zu ergreifen.
Dann schaffst du eine Wirklichkeit, dann erschaffst du neue Situationen,
dann *füllst* du deine Zeit mit einem Anfang, denn du machst.

Es ist nicht einfach, das zu tun und in der Freiheit zu stehen.
Du wirst sehr ungeschützt sein.
Es ist vielleicht in der Schulklasse, dass du als einziger merkst, da läuft was schief – ich muss Widerspruch einlegen.
Oder du siehst in der Nachbarschaft, wie ein Kind in einer Familie groß wird, und du hast den Eindruck, da läuft was schief. Sprichst du die Eltern an? Machst du dich unbeliebt?
Oder du bist in einer Gesprächsrunde und sie ziehen über eine Minderheit her: Wirst du Einspruch erheben?
Du bist schnell isoliert.
Wenn du aus ängstlichem Zögern heraus trittst,
und das Geschehen stürmisch werden kann.

Ich selber habe die eine oder andere Situation erlebt, in der ich versagt habe:
Nicht frei war, sondern in Angst um mich selbst gefangen.

Das war z.B., als ein Studienfreund sich auf einem Kirchentag mit einem Plakat *geoutet* hat, auf dem stand so etwas wie: „Ich bin Christ und schwul“. Umringt war er von frommen Leuten, die ihm den einen oder anderen Satz aus der Bibel um die Ohren schlugen: Dass Homosexualität gegen Gott sei und so.
Mein Studienfreund sagte, das höchste Gebot sei doch die Liebe – und sie behandelten ihn lieblos.

...

Ich stand dabei und ... schwieg.
Das geht mir bis heute nach.

Ich sage das, damit klar wird: Da war einer in Not,
und Freiheit hätte bedeutet, ihm beizustehen.
Aber der Zeitpunkt verrann, sie wurde *nicht* gefüllt ... mit einer Tat meinerseits.
Da war meine Zeit nicht in Gottes Hand, sondern in der Hand meiner Angst!! Ich war nicht frei!!

Was aber geschieht, wenn du frei handelst und der freien Verantwortung folgst?

Es wird, ich sprach vom stürmischen Geschehen, windig.
Wovon wirst du dann getragen?
Nur von deinem Glauben.
Dann ist deine Zeit ganz besonders in *seinen*, in Gottes Händen!
Er sorgt dann für dich, und du wirfst all deine Sorgen auf ihn.

Liebe Gemeinde,
dass unsere Zeit in seinen Händen liegt, bedeutet auch, dass die Folgen unserer Taten und unserer Unterlassungen von ihm aufgehoben werden.

Wir können und müssen es so sehen:
dass wir uns nicht im Griff haben,
dass wir unsere Zeit nicht bestimmen – dass wir da sind, liegt nicht an uns, und unser Ende kennen wir auch nicht;
d.h. unabsehbar ist, was wir sind, was wir sein werden, was wir tun und was für schlussendliche Folgen alles hat.

Wir überblicken nur Inseln:
Inseln von uns, Inseln unserer Taten, Inseln unserer Unterlassungen, Inseln unserer Missetaten, Inseln unserer Absichten ...
das ist, denke ich, ein sehr realistischer Gedanke und eine ernüchternde Erkenntnis.

Das ist eine Spannung, die ich beschreibe.
Einerseits sage ich, dass Freiheit in der entschlossen ergriffenen Tat und Pflicht und Verantwortung liegt,
andererseits sage ich, dass uns der Überblick über unsere Taten fehlt.

Wenn der Überblick fehlt, ist es dann nicht besser, untätig zu bleiben?

Tja, das wäre ein Trugschluss!! Nichtstun ist auch ein Tun. Sich treiben lassen, mit Wölfen zu heulen und mit der Meute zu bellen, mit Chorknaben zu singen und mit allen zu klagen ... – das lässt eben geschehen und andere machen. Das ist die Haltung des Zuschauers. Man sieht dem Leben beim Leben zu.

Denken sie an mein Beispiel: ich habe zugeschaut und nichts getan, als eine Meute mit Bibelspruch bewaffneter sogenannter Christen meinen Studienkollegen niedergeschrien haben und dabei gegen das höchste Gebot, das Liebesgebot verstoßen haben.

Ich habe das aber auch!!
Das Nächstenliebegebot hätte gefordert, dem von der Masse Verurteilten beizustehen „*Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!*“ – mindestens *dieser* Satz Jesu hätte einen hier verpflichten müssen, die Gelegenheit zu ergreifen und in der Nächstenschaft Verantwortung zu übernehmen und sich ganz Gottes Schutz zu unterstellen.

Denn man unterstellt sich ganz seinem Schirm, man begibt sich ganz in seine Hände, man liefert sich ganz IHM aus, wenn man dem Gebot der Nächstenliebe folgt, wenn man Jesus nachfolgt.

Dann aber steht man vor den Menschen oft allein.

Das ist Freiheit.

Das ist Entscheidung, das ist Zivilcourage,

das ist die *Verwandlung*:

Ich überblicke zwar mein Leben und die Folgen nicht,

folge aber Gottes Gebot

und lege ihm alles in die Hand:

Meine Sorge, meinen Schutz, auch die Folgen.

Im Vertrauen darauf, dass ich das Gebot der Freiheit und der Liebe gehört und verstanden habe,

lege ich Gott *mein* Tun in *seine* Hände.

Und ruhe.

Ich atme auf und lege das Rechte getrost in stärkere Hände,

gebe mich zufrieden,

weil das Gegenüber Gottes mir wichtiger ist

als das Gegenüber der Menschen,

die nicht verstehen,

die Spaß an Spott, Verurteilen und Selbstrechtfertigung haben.

Meine Zeit steht in Gottes Händen –

liebe Gemeinde,

dieses vertrauensvolle Psalmwort möge uns begleiten als Ermutigung zur Freiheit.

Zu einer Freiheit, die nicht einfach gegeben ist, die sich nicht gegen irgendwelche

Vermutungen über unsere Gene, und inwieweit sie unsere Abläufe bestimmen, durchsetzen muss,

denn darauf kommt es nicht an.

Frei sind wir, weil unsere Zeit in Gottes Hand liegt und wir die Sorge um uns selbst los sind und nun sehr sachlich und liebevoll danach sehen wollen, was unseren Nächsten gut tut.

Und so erhoffe ich für uns alle im nächsten Jahr ein Mehr an Freiheit und Liebe und Gottes Nähe.

Wir werden damit eine Menge Sorgen los.

Und Mitmenschlichkeit wird wachsen.

Und unsere Zeit (um die Anfangsfrage aufzunehmen) – sie wird nicht dahinfliegen und uns nicht aus den Händen fließen,

sondern sie wird gefüllt.

Amen

als Fürbitte:

Von guten Mächten treu und still umgeben,

behütet und getröstet wunderbar,

so will ich diese Tage mit euch leben

und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,

noch drückt uns böser Tage schwere Last.

Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen

das Heil, für das du uns geschaffen hast.

Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.

Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Text: Dietrich Bonhoeffer (1944)